

Zwei Frauen.

Roman von B. von der Lancken.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In sonniger Maienag zog herauf; die Gäfte des Hotels Fürstenhöh hatten in der weiten Glasveranda, oder auf den kleinen Balkons ihrer Wohnzimmer das Frühstück eingenommen und zerstreuten sich nun auf den herrlichen Waldwegen hierhin und dorthin. Olden war, von der Reise noch ermüdet, später als gewöhnlich aufgestanden, fand die Halle fast leer von Gäften und schlenderte, nachdem er seinen Kaffee getrunken, und die für ihn eingegangenen Briefe durchgesehen, über die vor dem Hotel sich ausbreitende Wiese den Mauerklippen zu. In wolkenloser Klarheit blaute der Himmel, würziger Harzgeruch erfüllte die Luft, ein leiser Wind strich über die Wipfel der Bäume, neigte Blumen und Gräser am Wegesrande und hin und wieder ertönte aus der Ferne das Läuten der Kuhglocken durch die geheimnisvolle, weltabgeschiedene Stille dieses herrlichen Stüchchen Gotteswelt.

Der Weg zu den Mauerklippen wendet sich als schmaler, romantischer Pfad durch den Wald, über Geklüft und Gestein führend, und die Klippen selbst tragen dann in schroffen, grotesken Felsformationen übereinander getürmt inmitten der schweigenden Waldeinsamkeit empor. Olden überließ sich seinen Gedanken; er hatte den Hut abgenommen, ließ den Wind mit seinem Haar spielen und summt leise eine Melodie vor sich hin. Es war ihm, als könne er mit der köstlichen Luft auch den Frieden hier oben in die Seele trinken. Die Ruhe tat ihm unbeschreiblich wohl. Auf einen der zahlreich umherliegenden, mächtigen Feldsteine

setzte er sich und starrte ziellos hinauf in den Himmel oder seitwärts in das dunkle, geheimnisvolle Waldesgrün.

Ein lustiges, halbblautes Auflachen, ein weiches, leises Nicken lenkte seinen Blick nach einer bestimmten Richtung, der Mauerklippe, und minutenlang hasteten seine Augen wie gebannt an der Höhe. Ueber die grauen, moosbewachsenen, mächtigen Felsblöcke, zwischen grünem Blättergewirr hindurch, neigte sich ein schwarzhaariger Mädchenskopf mit großen dunklen Augen unter schmalen, scharfgezeichneten Brauen, üppige kirsch-

— und hingerissen von seinem impulsiven Empfinden sprang er leise auf, küßte den Hut und rief:

„Einen Gruß der Waldfee.“

Das Mädchen oben schüttelte unbefangen das Köpfchen und gab lachend zurück:

„Waldfee? O nein — weit entfernt davon.“

Olden wollte höflich protestieren, als in nächster Nähe eine Frauenstimme erklang.

„Nore, Nore, wo bist Du?“

„Da hören Sie's,“ lachte Nore, „ein ganz schlichter Name, nichts von einer Fee, nicht einmal die berühmten „gold-blonden“ Haare.“

„Sind die für „Feen“ obligatorisch?“ entgegnete er mit einem aufleuchtenden Blick ihre Erscheinung umfassend, „ich meine, es gibt schwarzhaarige Feen und blonde Feen. — Mir sind beide schon begegnet.“

„Nore — wo bleibst du?“

„Gleich, Lante Helene — gleich.“

„Adieu.“

Das Mädchen nickte noch einmal, dann war es verschwunden und Olden konnte beobachten, wie eine schlank, mittelgroße Gestalt im roten, leuchtenden Sommerkleid mit dem blumengeschmückten Köpfchen darüber, abwärts floss.

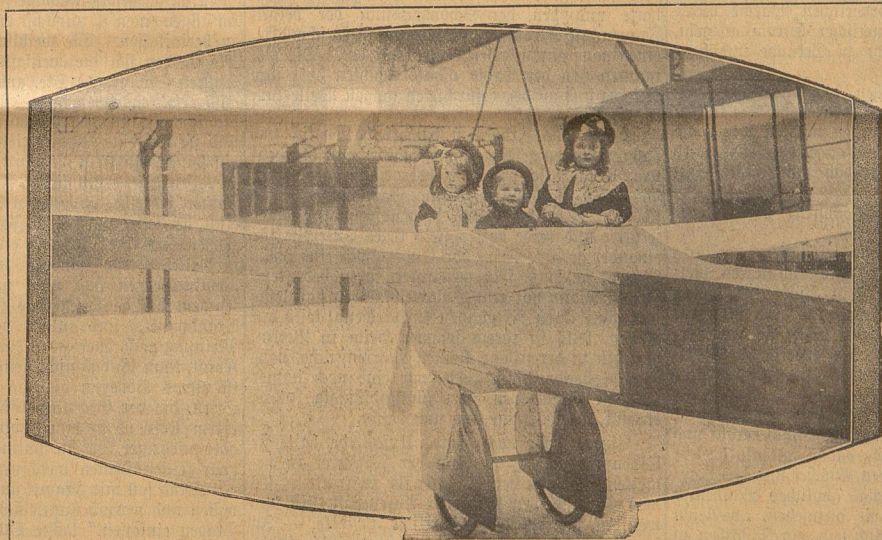
„Wo hier findet man Sie — Gott zum Gruß.“

Er fühlte eine Berührung seiner Schulter und als er erstaunt über dieses neue Abenteuer sich umsah, stand er einer älteren, vornehm aussehenden Dame gegenüber, die die Spitze ihres Sonnenchirms nach seiner Schulter zückte.

„Frau von Enders, Sie hier? Meine gnädigste Frau, welche Ueberraschung,“ rief er, sichtlich erfreut, ergriff die ihm herzlich entgegengestreckte Hand und küßte sie.

„Ja, ich hier, wie Sie sehen — und Sie auch, das ist ja herrlich. Bleiben Sie länger?“

„Ich denke ungefähr fünf Wochen —“



Die Kinder Blériots in der Gondel seines Monoplans.

Viel Aufsehen erregte vor kurzen der Flug des Aviatikers Blériot über den Kanal. Bereits in den Jahren 1900—1903 hatte er begonnen, sich mit der Aviatik zu befassen. Er baute zu jener Zeit einen künstlichen Vogel mit beweglichen Flügeln, der mit einem eigens von ihm konstruierten Motorenantrieb bewegt werden sollte. Die Ergebnisse waren aber gleich Null. Erst nach jahrelanger Arbeit ist es ihm gelungen, mit seinem Monoplan den Vermeil-Kanal glücklich zu überfliegen. Unter obiges Bild zeigt die Kinder des kühnen Aviatikers in der Gondel seines Monoplans.

rote Lippen lachten ihn an; eine rote Sommerbluse und ein Kranz von Blättern und bunten Wiesensblumen, nachlässig seitwärts ins Haar gedrückt, bildeten die rechte Folie für das Gesicht mit dem zartbräunneten Kolorit und den leuchtenden, langbewimperten Augen, ein Strauß gelber Wiesens- und blauer Glockenblumen an der Brust befestigt, ein ebensolcher Strauß in der einen überhängenden Hand erhöheten den Eindruck des fremdartig Poetischen.

Olden empfand den Zauber des reizvollen Bildes, das gerade in seiner Unbewußtheit wirkte



„Brächtig, wir ebenso. — Um Gotteswillen, was war das?“

Ein leiser zitternder Aufschrei tönte herüber von der anderen Seite der Klippe.

„Nore — Nore — bist Du's?“

Frau von Enders stürzte vorwärts und Olden folgte ihr.

Da lag Nore am Fuß der Klippe in die Knie gesunken, hilflos und unfähig, sich zu erheben, der Blumenstrauß und ihr Hut lagen neben ihr.

„Kind, was ist geschehen?“ rief Frau von Enders angstvoll, das Mädchen kämpfte anscheinend mit Tränen, das Gesicht war schmerzverzerrt.

„Ich glitt aus — stolperte, stürzte — o — mein Fuß!“ stieß sie jammend hervor. Olden sprang herzu und versuchte sie aufzurichten, sie war nicht fähig dazu.

„Es geht nicht,“ stammelte sie, „es geht wirklich nicht — mein Fuß — au, mein Fuß —“

Frau von Enders ließ sich neben ihr nieder, nahm ihren Oberkörper in ihre Arme und bat sie, die Füße vorzutragen; mit dem rechten ging es ganz gut; aber bei jeder Bewegung des linken wimmerte und schloß sie halb laut; endlich gelang es doch und Olden kniete nun hin, zu untersuchen, was geschehen. —

„Sie gestatten, gnädiges Fräulein?“

Am Knöchel fühlte sie einen rasenden Schmerz — auf Frau von Enders' Rat löste er das feste Schürstiefelchen und versuchte den Fuß behutsam zu bewegen. Gebrochen schien nichts, vielleicht eine Verstauchung, eine Sehnenverrenkung oder dergleichen, meinte Olden, und während er das warme, zierliche Füßchen in seinen Händen hielt, so zart und so sorgfältig, als sei es von Wachs, durchrieselte ihn ein ganz eigenes Empfinden; es ist, als ob von der körperlichen Wärme dieses kleinen Fußes ein magnetischer Strom ausgeht, der sich ihm von Sekunde zu Sekunde intensiver mitteilt.

„Was ist nur zu machen?“ jammert Frau von Enders, „ach, lieber Herr Olden, wenn Sie in den Ort zurück und zum Arzt gehen möchten oder Leute holen, die Nore nach Haus schaffen. Sie wird den Weg bis zur Fürsteshöh unmöglich gehen können.“

„Das scheint mir ausgeschlossen,“ bestätigte er eifrig.

„Nein, es ist nicht ausgeschlossen,“ erklärte Nore, „wenn Sie und die Tante mich führen, vielleicht geht es doch, nur kein Aufhebens davon machen; ich will mein Bestes tun und mich zusammennehmen.“ Und dabei macht sie den Versuch, ihren Fuß zurückzutreten, aber sie fühlt, daß seine Hand sich fester darum schließt, und das Blut steigt ihr in die Wangen.

„Erlauben Sie, gnädiges Fräulein,“ sagt er ganz unbefangen, zieht sein Taschentuch hervor und eine ziemlich breite Binde davon faltend, schließt er es sorgfältig fest um den Knöchel und das Fußgelenk. „Ich hatte einmal ähnliches Malheur,“ erzählte er dabei, ohne sie anzusehen, „vielleicht wird es Ihnen nun möglich sein, ein Stückchen zu gehen, geht es nicht, trage ich Sie.“

„Nein — niemals, nein —“ wehrt sie, Frau von Enders' Hände drückend und sie angstvoll ansehend.

„Es ist gut, wenn so wenig wie möglich Zeit verloren wird,“ erklärt Olden ruhig, während er den Interimsverband mit einer Nadel befestigt. „So, nun wollen wir versuchen.“

Frau von Enders und er richteten Nore auf; sie behauptete, „es sei erträglich“, und nachdem Frau von Enders ihr den Kranz aus dem Saar genommen und den Hut aufgesetzt hatte, boten sie und Olden ihr den Arm. Zwischen beiden humpelte sie nun langsam vorwärts, jeder Schritt, wenn sie den verbundenen Fuß auch nur ganz wenig benutzte, bereitete ihr wahrnimmige Schmerzen, aber sie hielt sich tapfer wohl bis zur Hälfte des Weges, den man in Baulen zurücklegte. Da war es mit ihrer Kraft zu Ende, und wenn sie auch nicht klagte, nicht einmal wimmerte, die

Tränen drängten sich ihr in die Augen und eine dieser Tränen fiel herunter und auf Reinhard Oldens' Nockärmel, da lag der kleine glänzende Tropfen und er hatte ihn bemerkt. . . .

„Sie leiden ja furchtbar, gnädiges Fräulein, bitte, keinen Widerpruch jetzt. Es muß sein.“

Und ehe sie etwas erwidern konnte, hob er sie mit kräftigen Armen empor.

„Legen Sie die Hände um meinen Nacken, bitte, ohne Scheu — so.“

So trug er sie bis zur nächsten Bank und wieder ein Stück und wieder, und er fühlte ihre Hände um seinen Nacken, und sie spürte das Arbeiten seiner sich hebenden und senkenden Brust. Einmal begegneten sich ihre Blicke.

„Ich bin Ihnen gewiß sehr schwer,“ sagte sie erlösend; er lächelte sie an und schüttelte den Kopf. „Sont sprachen sie alle drei wenig miteinander, und als sie in die Nähe des Dorfes kamen, ließ Olden Nore von seinem Arm gleiten und Frau von Enders und er führten sie bis zur Fürsteshöh.“

Der herbeigerufene Arzt erklärte, es sei eine Verstauchung, verordnete zunächst Umschläge und Ruhe, da der Knöchel bedeutend geschwollen, meinte aber, es werde in acht bis zwölf Tagen alles wieder gut sein. Frau von Enders fand diesen Ausspruch beruhigend und tröstlich, Nore war unglücklich darüber. Diese acht bis zwölf Tage absoluter Unfähigkeit schien sie zu den verlorenen ihres Lebens zu zählen.

Es sollte nicht ganz so schlimm werden. Frau von Enders hatte es so einrichten lassen, daß das Bett des jungen Mädchens mit in ihr eigenes Zimmer kam, dadurch wurde das Norens zu einem behaglichen, kleinen Salon umgewandelt, der mit dem hübschen Balkon, der den Blick in den Wald hatte und den der Schöneheitzsinn der beiden Frauen mit Sträuchen und Blattpflanzen schmückte, einen ganz anmutenden Aufenthalt bot. Die Bekannten von der Table d'hôte machten dort ihre Besuche und zu der gefürchteten langen Weile kam es zunächst nicht.

Olden und Frau von Enders hatten sich vor Jahren kennen gelernt, damals als er noch Student war, dann hatten sie sich wiedergesehen, als er sich die ersten Lorbeerzweige um das junge Haupt schlang. Sie war eine Jugendfreundin seiner Mutter und beide hatten stets reges Interesse für einander gehabt. Frau von Enders war eine reiche Witwe; sie hatte spät geheiratet, ihren bedeutend älteren Mann vor zehn Jahren verloren und lebte nun ganz ihren Neigungen entsprechend, teils auf Reisen, teils in ihrem schönen Heim in Berlin, draußen in der stillen, kleinen Marienstrasse, nahe dem Rollendorfsplatz. Sie war eine noch immer reizvolle Frau, trotz ihrer fünfundsünzig Jahre, elegant, warmherzig, klug und heiter.

Einige Tage nach Nores Unfall, da hatte sie Olden eingeladen, sie nach der Försterei zu begleiten, um dort den Tee mit ihr zu trinken. Es war ein bescheidenes ländliches Aufenthaltsort, still und waldfern, wie das ganze herrliche Schierke. — In der kleinen Laube saßen sie zusammen, die junge Förstersfrau brachte den Tee, frische Butter und seine Brotschnitten und Frau von Enders machte die Wirtin, goß den duftenden Trank aus der einfachen Porzellantanne in die einfachen Tassen, schob dem Künstler die gegossene Glaszuckerale und das buntemalme Rahmtöpfchen hin und strich dann die Brotscheiben. —

„Schade, daß Fräulein Helwig nicht mit hier ist,“ sagte Olden, „es ist wirklich Pech, wenn man nach Schierke kommt, daß man dann für Tage lang ans Sofa und ans Zimmer gefesselt ist.“

„Ja, und für die Nore tut es mir besonders leid; sie hat so wenig von ihrer Jugend.“

„Wieso?“ fragte Olden, in seinem Tee herumrührend.

„Ach, es sind so besondere Familienverhältnisse.“

„Besondere Familienverhältnisse haben immer etwas Unangenehmes,“ lächelte er.

„Nores Vater ist tot, lange schon,“ begann dann Frau von Enders, „er war mein Vetter, die Mutter ganz das Gegenteil aller Mütter, ist eine krasse Egoistin und durchaus auf die Tochter und ihre Fürsorge angewiesen, fränklich, unfähig oder besser gesagt, unglücklich etwas zu erwerben, da sie Stunden an ihrer Staffelei vergeudet, ohne jemals etwas Medies zu produzieren. Vermögen — minimal. Nores' Fleiß muß ein gut Teil zum Wohlbehagen für sie und die Mutter beitragen.“

„Ihr Fleiß? Ja, was treibt sie denn?“ fragte Olden, überrascht aufsehend.

„Sie ist Kunstfädelin — und entwirft zugleich die Motive zu Arbeiten, eine der besten Gehilfsinnen und Schülerinnen Marie Kürschners.“

Er schwieg und rührte weiter in seiner Tasse. Helene Enders sah ihn unter den halbgesenkten Wimpern hervor prüfend an, und fuhr dann, ein Brotschnitten in ihren Tee tauchend, fort:

„Sie ist ein kluges, geistig hochstehendes Geschöpfchen, sie hatte sich ein ganz anderes Ziel gesteckt, die Verhältnisse ließen es nicht zu. Sie wollte zur Bühne gehen.“

„Ah — sehen Sie, gnädige Frau, dazu würde sie auch vielleicht passen,“ war er interessiert ein, „geistig regsam, ein reizendes Figürchen, herrliche, sprechende Augen, sonst freilich,“ er zuckte leicht die Achseln, „schön ist sie ja nicht.“

„Schämen Sie sich, lieber Olden, bei einer Künstlerin, denn nur von einer solchen kann im Hinblick auf Nore die Rede sein, immer in erster Linie die Schönheit ins Treffen zu führen. Der Geist macht lebendig, er schafft die künstlerische Größe, nicht die Form, sie erhält erst durch den Geist ihre Veredlung, ihr Höchstes und Unsterbliches.“

„Ja, ja, gewiß, gnädige Frau, aber der Mensch im allgemeinen ist zunächst durch die äußere Form zu beeinflussen. Die weibliche Schönheit ist eine Macht, der sich die wenigsten entziehen können. Sollten Sie, gerade Sie, gnädige Frau, das nicht auch erfahren haben an — sich selbst?“ fragte er, die schmale, juwelengeschmückte Hand ergreifend und sie an seine Lippen ziehend; Helene lächelte, ein feines, ein klein bißchen spöttisches Lächeln.

„Ich sehe, mein lieber Freund, Sie sind noch immer derselbe unveränderliche Don Juan von einst, der selbst einer alten Frau noch mit Reminiszenzen aus ihrer Jugend etwas Sonnenschein in ihr altes Leben zaubern will. Nun — solche Reminiszenzen sind nicht unangenehm und diejenigen, die da sagen, das sei ein überwundener Standpunkt, sind nicht ganz ehrlich meiner Meinung nach, aber — in der Kunst, gerade in der Kunst, kann ich das nicht gelten lassen. Die Kunst ist etwas Höheres, als die Schönheit, und eine Stirn, die der Genius geküßt, verliert nichts von ihrem Reiz, ob sie einen halben Zentimeter höher oder niedriger, ob sie marmorglatt oder von ein paar feinen Linien durchzogen ist.“

„Man soll mit Frauen und besonders mit geistvollen und warmherzigen sich nicht in solche heikle Fragen einlassen,“ lachte Olden. „Ihre Polemik schlägt uns allemal, für mich ist nun aber die Schönheit doch eine gefährliche Macht.“

„Und ich behaupte kühn, es gibt — eine größere,“ sagte Frau von Enders und goß Reinhard Olden die zweite Tasse Tee ein. . . .

Am Abend dieses Tages kam der Künstler mit noch einem bekannten Ehepaar auf Frau von Enders' Balkon.

Nores' Ruhebett war an die offene Zimmertür des kleinen Salons gehoben; die Anderen saßen beim Schein von Windlichtern draußen. Frau von Enders hatte Obst besorgt, man scherzte und lachte. Jemand machte den Vorschlag, man sollte etwas singen. Alle fanden sich dazu bereit; frohe und ernste Volksweisen klangen hinaus in die stille Sommernacht.

„Warum singen Sie nicht mit?“ fragte Olden Nore.

„Ich kann nicht; meine Stimme ist so klein — so unbedeutend.“

„Aber was tut das — hier im Chorgefang?“
 „Nein — ich möchte nicht —“
 „D — das ist Eigensinn! Bitte singen Sie.“
 Sie schüttelte den Kopf; ihr Widerstand reizte ihn; er schob seinen Stuhl in nächste Nähe ihres Ruhebettes.

„Ich bitte — singen Sie,“ sagte er mit gedämpfter Stimme und seine wunderbar leuchtenden, tiefblauen Augen suchten die ihren, sie erschraf vor diesen Augen und vor diesem Blick, ein angstvolles Empfinden überkam sie, ein Zauber, der sie zwang, in diese gefährlichen, dunkelbewimperten Männeraugen zu schauen.

„Bitte,“ wiederholte er noch einmal und lächelte dabei und stimmte das alte bekannte Volkslied an: In einem kühlen Grunde.

Seine herrliche Stimme, die über alle anderen hinweg geklungen wäre, tönte dieses Mal gedämpft, schmeichelnd, leise und seine Augen sahen sie noch immer an — sie wollte diesem Einfluß widerstehen und sie schwieg. Obgleich ihr das Herz klopfte und eine geheime Macht sie unter seinen Willen zwang, trotzdem schüttelte sie noch einmal den Kopf. Obden, der verwöhnte Frauenliebhaber, war verlegt. Was dachte sie sich nur, diese kleine „Kunststickerin“, wie er sie in seinem innerlichen Groll nannte, nicht einmal schön, und derartig präntelös — er stand auf und gesellte sich zu Frau von Enders. Nores seine Fingerchen krampften sich fest ineinander, aber — den Blick hob sie nicht und singen tat sie auch nicht. — Als dann Obden von den Uebrigen aufgefodert, mit seinem schmelzenden, weichen Tenor Schuberts wunderbar schwermütiges Liebeslied: „Du bist die Ruh“ zum Vortrag brachte, als die Töne voll quellend, in üppiger Tonfülle von Leidenschaft, Sehnsucht und Liebe erfüllt, hinaus-schwebten in die stille Maienmacht, als der kleine Kreis andächtig lauschte und der Abendwind mit sanftem Wehen den würzigen Waldesduft herüber-trug, da packte die junge Seele ein tiefes, geheimnisvolles Sehnen, da legte Nore Hellwig den Kopf tiefer zurück in die Kissen und beschattete ihre Augen mit der Hand, und jetzt hoben sich die langen Wimpern und die dunklen Augen ruhten auf dem Sänger, der an der Brustung des Balcons lehnte, und als der letzte Ton verklungen und Obden sich in den Kreis zurückwendet, da begegnen seine Blicke den ihren und diese Blicke ruhen ineinander und leise, ungehört und unbemerkt von allen, fliegt stumme Frage und Antwort hin und zurück durch die laue Maienmacht. — — —

Und oft noch in späteren Tagen dachte Nore an diesen Blick und an diese Stunde, die ihr Schicksal wurde. — — —

Nores Besserung machte raschere Fortschritte als man erwartet, und früher als gedacht, konnte sie wieder an der Table d'hôte erscheinen und die ersten Spaziergänge in der Umgebung von Fürstshöh machen.

Daß Obden sich den Damen anschloß, daß er dem jungen Mädchen seinen Arm bot, war natürlich; die Gäste von Fürstshöh aber schenken den Beiden ihr volles Interesse; die Frauen und Mädchen benedeten Nore um die Aufmerksamkeit, die der berühmte Sänger ihr erzeigte, die Männer waren zufrieden damit, daß er sich ausschließlich fast den Endersischen Damen widmete, ihre Chancen, die durch seine Ankunft sehr gefallen, stiegen dadurch wieder etwas.

Wenn äußere Veranlassung und Gelegenheiten der Entwicklung einer Neigung günstig sein können, so bietet ein Aufenthalt in einer anmutigen Sommerfrische im Gebirge und das Leben im Hotel hierzu das günstigste Terrain. Aus dem großen Kreis, der dort verammelt, finden sich meist schnell genug diejenigen Elemente zueinander, die zusammen passen; gemeinsames Frühstück, gemeinsame Ausflüge, zufälliges Treffen auf den Spaziergängen, Waldsträucher und Sonnenschein, Mondesglanz und Sternenshimmer, alle diese oft erprobten und meist zuverlässigen Hilfstruppen kommen den innerlichen Wünschen entgegen.

Helene von Enders war eine kluge Frau, sie mochte von Anfang an ein gegenseitiges Interesse zwischen ihrer Nichte und Obden vorausgesehen und gefürchtet haben, und jenes Gespräch über Nore und ihre Familienverhältnisse war kein zufälliges gewesen, es schien aber, trotzdem Obden sich als ein entschiedener „Schönheitsanbeter“ dabei geäußert, doch nicht den beabsichtigten Erfolg gehabt zu haben, denn es entging ihr nicht, daß der Künstler sich von Tag zu Tag mehr um die Gunst der kleinen Nore bewarb. Sie kannte Obden; sein leicht empfängliches Herz, sein rasch aufloberndes und ebenso schnell wieder verlöschendes Empfinden. Sie war überzeugt, daß diese Tage mit ihren Ein-drücken sich bei ihm verwischen würden, wenn sie sich zum letztmal die Hände geschüttelt und sie wollte Nore vor einer herben Enttäuschung bewahren. „Er ist ein genialer Künstler und ein guter Mensch, aber wankelmütig,“ bemerkte sie eines Tages, als sie mit Nore durch den Wald ging und Obden sich eben von ihnen verabschiedet hatte. Das Mädchen schwieg, pflückte im Vorüberstreichen einen Grassalm und zog in durch die Rippen.

„Die Frauen haben ihn verwöhnt.“
 „Das ist begreiflich bei einem Künstler,“ lautete die kurze Entgegnung.

„Ich glaube, er wird nie wirklich Treue halten können.“

Nore schwieg und knabberte weiter an ihrem Grassalm.

„Er kennt sich auch selbst sehr genau, und hat sehr wohl getan, sich nie fest zu binden.“

Nore schwieg und spuckte ein Stückchen des Grassalms aus.

„Männer wie Reinhard Obden tun am besten, unverheiratet zu bleiben.“

Nore schwieg und warf den Rest des Grassalms auf den Weg.

„Nun,“ meinte Frau von Enders lächelnd, „Du sagst gar nichts, hast Du Dir noch gar kein Urteil über ihn gebildet?“

„Nein.“

Da wußte Frau von Enders, daß alle ihre Warnungen zu spät kamen. Sie sprechen von anderen Dingen, Nore laßt sogar ein paar Mal; aber es will Frau von Enders scheinen, als klinge das Lachen nicht so heiter mehr wie sonst; Nore besaß, was die meisten Frauen und Mädchen nicht allzu oft besitzen, eine große Selbstbeherrschung und Verschlossenheit; so lebhaft und unbefangener heiter sie sich gab, wenn sie sich unter Menschen bewegte, die ihr sympathisch waren und von denen sie die Ueberzeugung hatte, sie meinten es gut mit ihr, so zurückhaltend, selbst abweisend konnte sie sein, sobald dies Vertrauen erschüttert wurde. Unter irgendeinem Vorwand wußte sie sich halb darauf von Frau von Enders zu trennen und schlug einen Weg quer durch den sich unmittelbar hinter Fürstshöh erstreckenden Wald ein.

Es ist Spätnachmittag und nicht allzu viel Menschen kreuzen den Weg. Nore klettert auf eines der breiten, bemoosten Felsstücke, die hier wie rings um Schierke, überall über den Erdboden verstreut, emporragen, schlägt die Hände um die Knie, lehnt sich mit dem Rücken gegen den Stamm einer alten Kiefer und starrt hinauf in die dunklen Wipfel, die sich über ihr hin und her wiegen. Sie hatte Frau von Enders gegenüber die Unwahrheit gesagt; sie hatte sich ein Urteil über Obden zu bilden versucht; sie hatte sich dasselbe gesagt, wie die erfahrene Frau, und trotzdem kämpfte sie von Tag zu Tag erfolgloser gegen das Gefühl, das von ihrem Herzen Besitz genommen. Was sollte sie tun? Wie sie gegen den Zauber schützen, den der weltgewandte, vornehme Mann auf sie ausübte? Er hatte zahllose, kleine Aufmerksamkeiten für sie, von denen andere nichts merkten und die einer feinsinnigen Frau so wohl tun, und jener ersten, stummen Frage waren so viele eben solche gefolgt; es war unmöglich, seinen Blicken auszuweichen, diesen faszinierenden Blicken, die sie nicht mehr freigaben, die sie begleiteten im Wachen wie im Traum; warum suchte Obden sie? Warum ver-

kehrte er anders mit ihr, als mit den anderen Damen der Gesellschaft? Sollte er wirklich nur einen etwas ernsteren „Flirt“ suchen? Ein Spiel, gut genug, ihm ein paar flüchtige Tage zu ver-fürzen? Nore schüttelte den Kopf. Fast jede Frau, die liebt, glaubt auch, daß sie diejenige ist, die den Mann, der ihr seine Neigung zeigt, zu fesseln vermag. Dieses Empfinden hatte auch Nore beherrscht, bis heute die Worte der Tante den Schleier zerrissen, der ihr die Wirklichkeit verhüllte.

„Männer, wie Reinhard Obden, tun am besten, unverheiratet zu bleiben und ich glaube, er wird nie wirklich Treue halten können.“

Treue! In diesem Wort liegt für Nore der Inbegriff alles irdischen Glücks, das Mann und Weib im gegenseitigen Besitz finden können und sie meint, es ist eine harte Anklage gegen Obden, ihn dieser Treue nicht für fähig zu halten. Daß er sich bisher nicht gebunden, scheint ihr der sicherste Beweis, daß er überhaupt noch nie wahrhaft ge-liebt hat, so geliebt, wie sie die Liebe versteht und empfindet. Ihre Züge nehmen einen ernsten, starren, schmerzlichen Ausdruck an, eine plötzliche Angst überkommt sie, eine Angst vor ihrem eigenen Herzen und vor der Zukunft, die diesen Tagen folgen wird, wenn — sie kann nicht weiter denken, sie will nicht, sie weiß nur, daß diese Tage mit einem großen, unendlichen Glück oder mit einer lebenslangen, traurigen Debe für sie abschließen können. Vor dem Glück schließt sie gebendet die Augen, vor der Debe und Leere fürchtet sie sich, wie vor etwas Entsetzlichem, das sie nie mehr loslassen und ihr Dasein zerstören will. —

Sie hört Lachen und Scherzen und dann einen Jodler, so frisch, so kraftvoll, so jauchzend, wie nur ein einziger hier ihn in die Berge hinauszuführen vermag und da kommt sie auch schon den Weg entlang; eine ganze Gesellschaft — Herren und Damen, ihre Nachbarn von der Table d'hôte und in ihrer Mitte Reinhard Obden, Lebenslust und Lebensfreude auf dem Antlitz, den Strohhut leicht zurückgeschoben, ein grünes Zweiglein daran. Jede Bewegung seiner elastischen, schönemachenden Gestalt, elegant sicher, ohne das bewußte, theatrale „Etwas“, was so leicht den Helden der Bühne verrät.

Nore wünscht, sie könnte sich hinter einen Baum, einen Felsen verkrüchen, nur um ihm jetzt nicht zu begegnen; sie sitzt, ohne sich zu rühren, fest an den Stamm der Kiefer gepreßt, da hat er sie schon erpäht und winkt ihr von weitem, und kommt dann direkt auf sie zu.

„Hier findet man Sie, Fräulein Hellwig, hier, weltfremd und weltfremd?“ ruft er.

Mit ein paar weiten Sähen steht er neben ihr — — —

„Was fehlt Ihnen, was haben Sie?“ fährt er fort. Ihr Gesichtchen hat einen seltsamen Aus-druck, halb Schreck, halb Verlegenheit — Röte und Blässe wechseln auf ihren Wangen. Mit einem Schlage ist auch die sonnige Heiterkeit aus dem feinen verschwunden; unbekümmert um die nach-folgende Gesellschaft, tritt er ihr näher, beugt sich vor und sucht ihren Blick, den sie unter den ge-senkten Wimpern verhehlet.

„Was fehlt Ihnen — Fräulein Hellwig? Was — Nore?“ Ganz leise, mit vibrierender, erregter Stimme nennt er zum erstenmal ihren Namen. Ihr Herz erschauert in unbekannter Seligkeit bei dem vertrauten Klang. Zu ant-worten vermag sie nichts, gar nichts; aber über ihr Antlitz gleitet es wie ein Leuchten des Glücks und um ihren Mund irrt ein stilles, traum-verlorenes Lächeln, ihre Brust hebt und senkt sich heftig, um ihre ganze Persönlichkeit schwebt jenes eigenartige Etwas, halb zitterndes Verlangen, halb feuchtes Zurückweichen, das Obden deutlicher als jedes Wort verrät, was ihr Herz bewegt und das jenen wunderbaren Zauber, jenen unerklärlichen Reiz ausübt, dem selten ein Mann zu widerstehen vermag; jede Faser in ihm brennt.

„Nore,“ wiederholt er, „Nore. Ehe die anderen kommen, sagen Sie mir ein Wort.“

Aber die „anderen“ kommen nicht; es sind zwei junge Ehepaare, bei denen die Erinnerung an eigenen Erlebtes noch so frisch ist, daß sie fremdes Glück nicht stören mögen; mit ein paar lustigen Zurufen ziehen sie in kleiner Entfernung vorüber, Olden achtet dessen nicht; Nore springt auf; nun steht sie vor ihm auf dem grünmoosigen Stein, umflossen von dem Schein der verglühenden Sonne, rings um sie her das stille, heilige Schweigen des Waldes und sie selbst schweigend und zagend; und auf seine abermalige Bitte nun doch die Augen hebend, und in diesen schönen, dunklen Augen der Strahl einer großen, tiefen, heiligen Liebe.

„Nore,“ sagt er ganz leise und greift nach ihrer Hand, eine heiße, zitternde, kleine Hand, vibrierend in jedem Nerv.

„Nore — ich habe Sie grenzenlos lieb,“ dabei nimmt er auch ihre andere Hand und hält sie fest mit zärtlichem, warmem Druck und blickt auf zu ihr mit den gefährlichen Augen, in denen ein mit zwingender Macht sinnbetörendes Feuer lodert. Nie, nie zuvor, ist sie ihm so hold, so begehrenswert erschienen, nie zuvor hat ein Strahl so tiefer, reiner, hingebender Liebe ihm getraut. Durch die Seele des impulsiven, leidenschaftlichen Mannes geht plötzlich ein Angstgefühl, daß er Nore verlieren könne und daß er sie halten will und muß; und als sie eine Bewegung macht, als wolle sie ihre Hände aus den seinen lösen, hält er sie nur noch fester und mit vor Erregung heiserer Stimme stößt er die Worte hervor:

„Nore, ich liebe Sie über alles, Nore, wollen Sie meine Frau werden?“

Sie zuckt zusammen, flammende Röte überzieht ihr Antlitz; ihre Augen öffnen sich weit, fest, starr blickt sie ihn an. Sie kann das Ungeheuerliche, das Ueberwältigende, was er ihr sagt, noch nicht fassen, sie ringt nach Atem, ihre Lippen bewegen sich wortlos. Er breitet die Arme aus.

„Liebst Du mich denn nicht?“ fragte er angstvoll zärtlich, „wenn Du mich liebst, Nore, sieh, hier sind die Arme geöffnet, die Dich halten wollen fürs ganze Leben — kommst Du denn nicht, kleine Nore, kommst Du nicht?“

Da springt sie von dem moosigen Stein herab und stürzt an seine Brust und wie sie sich umfaßt fühlt und fest und innig an sein stürmisch pochendes Herz gedrückt, da ist nur noch Liebe und Hingabe und Glückseligkeit in ihr und sie schlingt ihre Hände über seinem Nacken zusammen und jauchzt und schluchzt leise an seiner Brust, bis Olden laßt ihr Haupt emporheben und seine heißen, zitternden Lippen in einem ersten, langen, leidenschaftlichen Kuß die ihren berührend, ihre Seele wach küßt zum Leben.

Frau von Enders wartete in einer gewissen Unruhe auf ihre junge Reisefährtin; sie stand oben auf der Verandatrepppe des Hotels und spähte rechts und links die Dorfstraße hinab und als sich die Erwartete nirgends zeigte, ging sie in ihr Zimmer zurück und setzte ihre Beobachtungen vom Balkon fort. Endlich — da schimmerte ein weißes Kleid, das war Nores seine Gestalt; den Kopf gehoben, schritt sie leichtfüßig, wie es ihre Art war, über den Waldboden dahin, und als sie sie erblickte, bestieg sie ihr Schritt und sie winkte von weitem mit der Hand. Veruhigt sah Frau von Enders ihrem Kommen entgegen. Fest stand sie unter dem Balkon, antwortete aber nicht auf den ihr zugerufenen Willkommensgruß, sondern eilte ins Haus. Als Frau von Enders in das Zimmer zurücktrat, wurde die Tür vom Korridor stürmisch aufgerissen, Nore slog ihr um den Hals und mit zurückgeworfenem Kopf zu ihr aufblickend rief sie unter Lachen und Weinen.

„Tante Helene, sei nicht böse — ich bin Braut — eben habe ich mich mit Reinhard Olden verlobt.“

Frau von Enders wußte nicht, ob diese Mitteilung sie freuen oder bekümmern sollte, letzteres stand eigentlich im Vordergrund ihrer Empfin-

dungen; sie kannte Olden, und sie kannte Nore, und vor allen Dingen, sie kannte Nores häusliche Verhältnisse, die egoistische Abneigung der Mutter gegen jede Heirat Nores und gar mit einem Sänger vom Theater; trotzdem war sie ein zu liebevolles Gemüt und eine zu zartfühlende Frau, um in den Trunk, den süßesten, den das Schicksal den Menschen reicht, den ersten Vermuthstropfen zu schütten. Dieser Tropfen würde noch früh genug hineinfallen, mehr als einer, dessen war sie gewiß, aber von ihr sollte er nicht kommen und nicht in der ersten Stunde!

Frau von Enders zog das glückstrahlende Mädchen empor an ihre Brust, küßte das weiche Haar und die reine Stirn und sagte lächelnd:

„Gott segne Dich, meine kleine Nore. Also so sieht die Zauberin aus, die dem Schmetterling durch ihre Liebe die bunten Schwingen für immer gebunden. Daß Du das zu Wege gebracht — wie sehr muß er Dich lieben, mein Kind.“

Nore lächelte und ihre Augen strahlten und ihr Herz war voll Glaube und Zuversicht, stark wie ihre Liebe.

Und nicht lange dauerte es, dann hörten sie den raschen, elastischen Männertritt, ein eiliges Klopfen und Olden trat ein. — Helene von Enders reicht ihm die Hände. — „Alles Glück über Sie beide,“ sagte sie — und ihre ersten Augen glänzten feucht.

Dann saßen sie gemeinsam in dem kleinen Zimmer, das Brautpaar eng umschlungen, Frau von Enders in ihrem bequemen Sessel und es mußte nun doch so manches Ernstes besprochen und überlegt werden.

Frau Hellwig von dem Verlöbniß schriftlich zu benachrichtigen, war ausgeschlossen; sie mußte überhaupt erst allmählich darauf vorbereitet werden, mußte Olden erst kennen lernen. Die Gesundheit, die Nerven der verzoogenen Frau mußten unter allen Umständen berücksichtigt und geschont werden. Nore war vierundzwanzig Jahre alt, es stand ihr somit die Entscheidung für ihre Zukunft frei, aber die einmal bestehenden Verhältnisse, Liebe und Sorge für die Mutter, waren doch starke Faktoren und auch in diesem Fall ausschlaggebend und bestimmend.

Frau von Enders versprach ihre Unterstützung und man setzte große Hoffnungen auf ihren schon oft erprobten Einfluß.

An diesem Abend speisten die drei à part draußen auf der Veranda. Frau von Enders bestellte ein kleines Extra-Souper, so gut es in der Gile zu beschaffen war, junge Mädchen mit Spargel und dem alten Müdesheimer folgte Heidesied-Monopol. In einer behaglichen Gde hatten sie sich etablirt, die Sichel des Halbmondes schwebte am tiefdunklen Nachthimmel, die frische würzige Luft der Harzer Berge strich um ihre Sittnen. Die Champagnerkelche klangen leise aneinander, und die Augen des jungen Paares grühten sich in Liebe; die Blide der Frau aber luchten still träumend die Ferne. Die Jungen dachten an die Zukunft, wie sie sein sollte, die andere dachte an das Leben, wie es wirklich ist.

Das war Reinhard Oldens und Nore Hellwigs Verlobungsfeier.

(Fortsetzung folgt.)

Der Weg zum Leben.

Roman von Erich Ebenstein.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Welche Gemeinplätze; dachte er, seufzend einen Schritt zurücktretend. Wenn wir doch los könnten! Aber Frau von Langenstein war mit Doktor Gemann eifrig ins Gespräch gekommen, und der Oberst wollte auch nicht zu kurz kommen. In seiner behaglichen, breiten Weize bemächtigte er sich Wolfgang's. Ihm war der Kopf immer voll von

Pferden und Sportgeschichten, die er an den Mann bringen wollte; jetzt legte er los. Luz stand daneben und bemühte sich, einen weichen, teilnehmenden Ausdruck in ihren Zügen festzuhalten, während Nemefius die ganze Familie zum Kundst wünschte. Es war ihm plötzlich, als müßte er fort aus dieser Atmosphäre von Staub, Parfüm und Kaffeedust, als läge der eigentliche Frühling weit dahinter. Von drüben herüber lockte der Wald; die langgefrachten, zottigen Nester der Fichten wehten im Abendwind wie Fahnen, welche die Natur zu ihrem Geburtsfest aufgehängt hatte. Aus seinem Dunkel winkten Kühle und Frieden. Wolfgang's Blicke wurden immer zerstreuter, der Ausdruck seiner Züge immer konventioneller, von Zeit zu Zeit räusperte er sich.

Endlich verstand Konrad. Und nun war es wirklich ein kleines Meisterstückchen, wie rasch und elegant er die lebenswichtige Einladung der Langensteins abzulehnen verstand, von einem Rendez-vous mit dem Maler Hirsch sprach und Wolfgang bat, ihm zu Liebe seine anregende Unterhaltung mit dem verehrten Oberst abzubreaken.

Händeschütteln, Abschied, ein Blick auf Luz' Augen, dann atmete Wolfgang wieder tief auf.

„Komm, laß uns etwas abseits gehen; dort im Walde sind weniger Menschen.“

Konrad folgte gerne, auch er machte sich heute nichts aus der Abschiedsrede mit Bekannten.

„Wo ist denn eigentlich Thora,“ sagte Wolfgang nun, „mich wundert, daß Du Dich von ihr trennen konntest?“

Falten traten auf Gemann's Stirn.

„Alle Weiber sind launisch, auch die besten. Wir hatten heute die erste Szene, und ich mußte für die Torheiten ihres ersten Gatten büßen.“

„Wie so?“

„Du weißt: Korab war Liebemann. So schön Thora ist, ihm genigte sie nicht, und sie kam ihm auf manche Untreue; dadurch entstand in ihr ein Mißtrauen. Sie fängt bereits an, mir nachzuzippen, denn an Männertreue glaubt sie nicht, wie sie erklärt. Vergebens, daß ich meine Ansichten über Treue auseinandersetze, daß ich ihr schwöre, ich würde mich eher erschießen, als einer Frau, die mein Wort hat, untreu zu werden. Sie glaubt mir nicht. Sie ereizt sich, sie wird beleidigt — und ich sehe ein, daß die Ehe mit einer Witwe noch einmal so schwer ist, als mit einem Mädchen, welches man sich doch zurecht-richtigen kann. An Thora ist alles fertig. Sie war schon Thora, ehe ich in ihr Leben trat, darum wird sie wohl immer Thora Korab bleiben, anstatt sich zu einer Gemann zu entwickeln.“

Gemann seufzte. Wolfgang antwortete nichts; er hatte es im stillen von Anfang an nicht anders erwartet. Thora Korab war bei ihm immer unter der Rubrik „gefährliche Frauen“ gefallen, und daß der arme Kerl, der Gemann, nun richtig reingefallen war, tat ihm leid.

Sie gingen etwas schneller. Plötzlich stockte Wolfgang's Fuß, seine Augen öffneten sich weit... Zu dumm, daß man Visionen am hellen Tage haben konnte. Die Frau dort vor ihnen — ganz Hedwigs Gang, ihre Figur, ihre Art den Kopf zu tragen. Jetzt bog sie sich zur Seite. Ein feines, gerades, schlantes Näschen, darunter der üppige Mund mit der kurzen, pikant aufgezoogenen Oberlippe, goldene Wächchen auf Stirn und Nacken. Hedwigs Gesicht, kein Zweifel! Er erschraf... „Laß uns umkehren, Konrad.“

Ehe der noch gehört, kehten sich die beiden vorne um. Hedwig und der Mann, der sie führte. War es ihr Gatte? Wolfgang kannte denselben nicht, aber er hatte ihn sich vorgestellt, wie er sich einen reichen Seidenfabrikanten dachte. Groß, breitpurig, selbstbewußt, bis in die Fingerspitzen Gebieter. Und um dieser Gebieterereignschaft willen hatte er den Mann gehaft, ohne ihn je gesehen zu haben.

Der dort war schlant, schmal, etwas vornübergebeugt, grau und kränklich. Wehr konnte er bis jetzt nicht erkennen. Hedwig, die Wolfgang erkannt hatte, kam in großen Schritten auf ihn zu.

Ihr Gesicht war viel blässer als früher, sie trug tiefe Trauer, ein leidender Zug lag um ihren Mund. Mit einem Ernste, der ihr sonst nicht eigen war, begrüßte sie Wolfgang und Edmund, den sie aus ihrer MädchENZEIT her kannte, dann stellte sie ihren Gatten vor. Wolfgang konnte seine Leber- raffung kaum hinter einigen gleichgültigen Worten verbergen. Das war also der Fabrikant Werner, der Vater jener zwei reizenden Knaben, mit denen er vor anderthalb Jahren gespielt? Mindestens um 20 Jahre sah er älter aus als Hedwig. Beinahe greisenhaft. Ein bleiches, stilles Gesicht, an dem jeder Zug von den Mühsalen des Lebens sprach, nichts Anziehendes an dem Manne als die Augen voll Güte und Weichheit; wenn er sie auf seine schöne Frau richtete, dann flammte etwas Helles, Jugendlichliches darin auf. Wolfgang spürte, wie das Mitleid in ihm aufwallte. Mitleid mit dem Manne und mit Hedwig, und dabei dachte er, wie er diesen Werner instintiv gehaßt hatte. . . .

Das war nun vorüber. Wie hätte er den Mann haßen können, dessen Augen eine so anbetende, gütige Liebe für das Weib ausdrückten, dem er selbst nur alles Gute im Leben wünschte? Und von dem man sofort sah, daß er beim besten Willen niemals die Persönlich- keit sein konnte, die alle Gefühle der Liebe in einer Frau von Hedwigs Schlag auslösen konnte? Wolfgang hatte keine Zeit, seinen Gedanken weiter nachzu- hängen.

Hedwig schritt an seiner Seite. Ed- mann folgte mit Werner, man schlug einen der Seitenwege ein, die tiefer in den Wald hineinführten. „Sie sind in Trauer, gnädige Frau?“ fragte er teilnehmend.

Ihre Augen füllten sich mit Tränen, vergebens suchte sie ein Schluchzen zu unterdrücken.

„Sie wissen nicht, daß ich meine Kinder verloren habe? Vor einem halben Jahre — an demselben Tage, an dem Ihre liebe Mama begraben wurde. . . . Und beide an einem Tage . . . Dipht- heritis . . .“

Er blieb erschüttert stehen. „Mein Gott, Hedwig, ist es möglich, und ich hatte keine Ahnung davon . . .“ „Sie waren krank damals, wie ich hörte.“ sagte sie, leise vor sich hinweine- nd, „sonst hätte ich Ihnen geschrieben. Später dachte ich, wozu? Sie hatten selber Leid genug.“

Er griff nach ihrer Hand und drückte sie innig. Zu sprechen war ihm unmöglich. Was hätte er ihr auch sagen sollen? Das Schicksal hatte sie beide unheilbar ge- schlagen. Und plötzlich war ihm, als seien die Jahre hinweggewischt. Sie war wieder seine Hedwig, und er fühlte das Be- dürfnis, an ihrer Brust sich auszu- weinen, die Last abzuschütteln, die ihn niederbeugte und ihr alles zu sagen, was ihn quälte.

Ihre Hand war immer so sanft über seine Stirn geglitten, wenn Aerger über eine gering- fügige Kleinigkeit ihn verstimmte, in ihrer Stimme lag dann Trost, und Glück schimmerte in ihren merkwürdigen Augen, von denen er nie wußte, ob sie dunkelblau oder veilschenfarbig waren.

Aber hinter ihnen tönten Stimmen, und es war Hedwigs Gatte, der eben sprach — wie hatte er vergessen können?

Auch sie hatte sich gefaßt. „Erzählen Sie mir, bitte, von sich. Was treiben Sie? Musizieren Sie fleißig? Was machen die Töchter Ihres Bruders?“

„Was mich betrifft, ist die Antwort rasch gegeben: Ich treibe gar nichts mehr. Kaum daß ich hin und wieder die Zeitung lese. Meine Nichten haben sich zu erwachsenen Damen ent- wickelt, Klaudia ist eine Schönheit und wird wohl nächstens ans Heiraten denken. Margit ähnelt

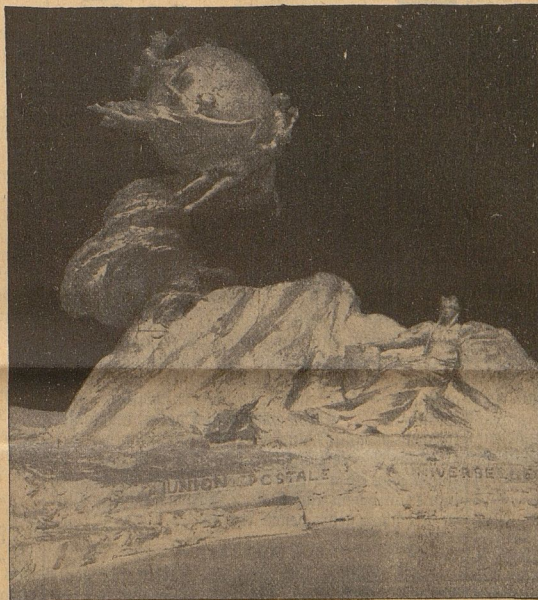
äußerlich etwas ihrem Vater, sonst gleichen beide der Mutter.“

Hedwig Werner sah ihn aus großen Augen er- staunt an. „Sie treiben gar nichts? Spielen nicht mehr Klavier? Lesen nicht? Ja, um Himmelswillen, wie halten Sie das aus?“

„Das frage ich mich manchmal selbst.“ lautete die bittere Antwort, „aber es ist wirklich merk- würdig, wie zäh der Mensch ist!“

Sie dachte einen Augenblick nach, dann sagte sie ernst: „Das sind gar nicht Sie selber. Ich kann nicht glauben, daß sie so energielos ge- worden — Sie! Was macht denn Ihre Schwester? Warum reißt sie Sie nicht heraus aus dieser geistigen Lethargie?“

„Renate? Erstens hat sie sehr viel mit sich selber zu schaffen — Nemefiusches Blut! Das fügt sich schwer in die Rubriken, die das Leben zieht, und dann — sie will mich ja heraus- reißen. Auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege einer Zwangshe, verstehen Sie? Wo man die Augen schließt, kein Herz in die Tasche steckt und einfach an Land springt à tout prix . . . Manch- mal bricht man alle Glieder dabei, aber was tut's?“



Das Weltpostvereins-Denkmal, das demnächst in Bern zur Aufstellung kommen wird.

Die die Weltugel umschwebenden fünf Frauengestalten sind die fünf Weltteile und die am Festen stehende Frauengestalt stellt die Stadt Bern vor. Das Denkmal wird vom Weltpostverein errichtet und ist von dem beim Wettbewerb mit dem ersten Preise gekrönten Bildhauer René de Saint Marcceaufe.

Man muß es eben riskieren; vielleicht gelingt's doch, nicht daneben zu springen.“

Zu ihren Jügen verstärkte sich der traurige Ausdruck. „Es tut mir weh, Sie so sprechen zu hören. Ich weiß, Sie haben viel verloren, viel- leicht auch sonst manche bittere Erfahrung gemacht, aber . . . früher ließen Sie sich doch nie beugen! Warum tun Sie es jetzt? Warum kämpfen Sie nicht gegen die Trauer an wie ein Mann?“

Er seufzte, ohne zu antworten; nach einer Pause:

„Sprechen wir nicht davon. Wollen Sie mir nicht sagen, wie es Ihnen geht? Was Sie nach W. geführt?“

„Mein Mann hat Geschäfte hier und ich be- gleite ihn. Das Alleinsein ist so schrecklich! Werner trägt es leichter; ein Mann, der so viel in An- spruch genommen ist, wie er, hat nicht die Zeit, sich Gefühlen zu widmen. Aber ich! Sehen Sie, wenn er in der Fabrik ist, gehe ich zu Hause stundenlang herum, wie eine Wahnsinnige, immer juchend nach den Spuren meiner Lieblinge, immer

von neuem das Schreckliche durchlebend, immer habend mit dem Schicksal, das mir in wenig Stunden alles nahm. Des Nachts kann ich nicht schlafen, ich höre mit meinen erregten Nerven das klägliche Weinen der Kleinen, ihr Wimmern, ihr Nöcheln, als die fürchterliche Krankheit sie am Asten hinderte, und das letzte angstvoll heraus- gestohene „Mama“ . . . nie, nie werde ich den schrecklichen Ausdruck vergessen, mit dem Walter diese zwei Silben rief!“ Sie machte eine Pause und fuhr dann leise und aufgeregert fort: „Mein Mann ist gut, er möchte mich auf Händen tragen, aber das versteht er nicht. In Unvermeidliches muß man sich finden, predigt er, ach und er hat sich gefunden, aber ich!“ . . .

„Haben Sie mir nicht soeben dasselbe ge- predigt?“

„O Sie! Sie sind doch ein Mann! Und Ihr Leben kann noch glücklich werden, das meine nie mehr. . .“

Erschrocken, als habe sie zuviel gesagt, hielt sie inne. Wolfgang sah sie mit einem langen Blick still an, dann blieb er steh'n und sagte: „Wollen wir nicht auf Ihren Gatten warten? Herr Werner wird Sie vermissen.“

Werner und Edmund kamen heran. Zu vieren gingen sie weiter. Werner er- zählte von seinen Reisen, mancherlei per- sönliche Ansichten waren in seiner Rede verflochten, und alles kam in einer be- scheidenen, stillen Weise heraus, die nicht anders als sympathisch berühren konnte. Dieser Mann war in allen Dingen das Gegenteil von dem, was sich Wolfgang vorgestellt hatte. Er war auch sozusagen nur zufällig Fabrikant geworden. Eigent- lich hatte er, der jüngste von vier Brüdern, studieren wollen; das „Geschäft“ inter- essierte ihn nicht im mindesten, dagegen war er im Gymnasium stets der erste und sein Eifer trug ihm nicht wenig Spott ein von den Brüdern und Kollegen. Gang zum Grübeln und eine gewisse Energielosigkeit, soweit es sich um seine persönlichen Angelegenheiten handelte, brachten es mit sich, daß er innerlich ver- einsamte. Vater und Brüder standen mitten im praktischen Leben; seine Welt war die der subtilen Gefühle, der klassischen Bildung. In Hause Werner wurde er nicht für „voll“ angesehen.

Da fügte es ein seltsames Verhängnis, daß er seines Vaters Einziger wurde. Richard, der älteste, fiel in einem Duell, das er einer Schauspielerin wegen that. Ein Jahr später verunglückte Johann auf einer Bergtour in der Schweiz, und Max, der drittälteste, erlag einer Typhus- epidemie, welche in Brünn grassierte. So blieb nur Heinrich, Selbstverständlich war es mit dem Studium vorbei. Man befragte ihn nicht einmal, ob er wolle, er wurde einfach in die Fabrik kommandiert, und nach einigen Jahren strenger Zucht unter der Leitung des alten Werner war ein ganz passabler Kaufmann aus ihm geworden. Als Werner, die gelegentlichen Fragen Wolfgang's beantwortend, diese Erinnerungen berührte, konnte man unsicher eine gewisse Resignation heraus hören. Nur einmal im Leben hatte er den eigenen Wünschen Gehör gegeben, damals als er um Hedwig warb.

„Das war der große Glücksfall in meinem Leben.“ sagte er mit einem warmen, dankbaren Blick auf seine Frau, die stumm nebenher ging. „Hedwig hat mich für alles entschädigt. Seitdem ich für sie arbeiten darf, arbeite ich mit Lust, und ich hoffe, sie bereut es nicht, um meinetwillen die Ihren verlassen zu haben.“

Hedwig erröte, ohne zu antworten, und Wolfgang, der sie scharf beobachtete, las in ihrer Seele viel deutlicher, als sie ahnte. Diese Heirat, welche ihm bis heute ein Rätsel gewesen, wurde ihm plötzlich verständlich. Er konnte es ganz gut

Begreifen, daß ein wundes, getäuschtes Herz dem zarten, bittenden Verben dieses Mannes nachgegeben hatte. Aber er sah auch, wie es um diese Ehe heute stand, wo das Bindglied der Kinder ihr entziffen worden war. Hedwig war ein Weib, das erobert und nicht erbettelt sein wollte. Werner widmete ihr eine schüchterne, verehrende Liebe, anstatt sich zu ihrem Herrn aufzuschwingen; er räumte ihr den Platz über sich als selbstverständlich ein, ohne zu ahnen, daß er dadurch eine Leere in ihr schuf, die mit der Zeit gefährlich werden konnte.

Es war indessen Abend geworden und sie hatten den Ausgang des Waldes erreicht. Menschenleer und verlassen lag der See vor ihnen, eine graue Dämmerung wog ihre Nebel über der Landschaft. Man dachte an Abschied.

„Ich würde Sie bitten, uns zu besuchen, allein wir reisen frühzeitig ab, Heinrich muß übermorgen zu Hause sein,“ sagte Hedwig, Wolfgang die Hand reichend. Ihr Gesicht sah düster und vergrämt aus, sie schien verstimmt. War ihr das Zusammentreffen nachträglich unlieb geworden? Oder hatte sie Heinrichs Erzählung trübe gefunden?

Wolfgang, der das Bedürfnis fühlte, ihr etwas Freundliches zu sagen, entgegnete warm: „Es hat mich sehr gefreut, endlich auch Ihren Gatten kennen gelernt zu haben, ich kann nur meine vor Jahren schriftlich zum Ausdruck gebrachten Glückwünsche aus persönlicher Ueberzeugung wiederholen. Möge sein Bestes Sie über den schweren Verlust trösten, den Sie kürzlich erlitten.“

Das klang konventionell, obzwar es ehrlich gemeint war.

Hedwig schien es indes anders aufzufassen. Ihre Hand zog sich zurück und in ihre Züge trat ein verletzter Ausdruck.

„Auch ich kann Ihnen nur wünschen, daß Sie dem Räte Ihrer Schwester folgen, hoffentlich sehen Sie für Ihre Person bald ein, wie tröstend und lindernd die Ehe auf innere Schmerzen wirkt,“ lautete ihre kühlste Antwort.

Herr Werner trat hinaus und man wünschte sich glückliche Reise. Dann bestieg das Ehepaar seinen Wagen, während Wolfgang und Eckmann den Heimweg zu Fuß einschlugen.

Beide waren nicht zum Sprechen aufgeleget. Eckmann dachte an seine junge Frau und wie sie ihn wohl empfangen würde. Wolfgang war in wehmütiger Stimmung. Wie anders hätte alles kommen können, wenn er kein Tor gewesen wäre.

Als sie vor anderthalb Jahren seiner Mutter ihre Kinder vorgestellt, war die alte Liebe heiß in ihm emporgestiegen; auch heute, wo er erfuhr, daß sie gleich ihm selber litt und daß die Vergangenheit in ihr noch stets ein Hort qualvoller Erinnerung

war. Aber dann war es merklich ruhig in ihm geworden. Dieser Werner brachte alles zum Schweigen. Ein merkwürdiger Mann. Rührend und zur Verehrung auffordernd. Wolfgang erappte sich auf dem Bunde, daß Hedwig ihren Mann mehr lieben sollte, als es tatsächlich der Fall schien.

Eckmanns Stimme riß ihn aus seinem Nachdenken. Der Freund erzählte von dem seltsamen Gebahren seiner Frau, deren Eifer suchte ihm widersinnig und unverständlich erschien. Eine schwere Gefahr für die Zukunft schien darin zu liegen, wenn es ihm nicht gelang, ihrer Herr zu werden. Zerstreut hörte Wolfgang zu. Das alles lag ihm so fern. Warum hatte Eckmann überhaupt geheiratet? Noch dazu eine Witwe, deren Erzentitäten sprichwörtlich waren? Mit Wüthe zwang er sich einige teilnehmende Worte ab. Dann

Liebling

Seife aller Damen ist die allein erste
Steckenpferd - Lilienmilch - Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, denn diese erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und zarten, blendend schönen Teint. à Stück 50 Pfg. überall zu haben.

erreichten sie die lichterfunkelnde Stadt, und ihre Wege trennten sich. Wüthig stieg Wolfgang die Treppe hinan. Aus der Wohnung seiner Schwägerin drang ein Heidenlärm, Lachen, Jubel und das Geräusch vieler Stimmen. Die hatte sicher wieder alles voll Gäste. Er nahm sich vor, sie zum hundertsten Male an den äußern Anstand zu mahnen, den sie dem Hause schuldig war, das Trauer trug. Morgen wollte er hinübergehen.

In seinem Zimmer brütete die Einsamkeit; sie kroch aus allen Winkeln und umschlang ihn so quälend, daß er ohne Abendessen sein Lager aufsuchte. Da lag er dann schlaflos viele Stunden... Klavieröne und Operettenmelodien klangen gedämpft aus Gretes Wohnung herüber. Hedwigs Worte tönten in seinem Geiste nach, und zuletzt war es, als künde seine Mutter neben ihm, immer mit dem rätselhaften, vorwurfsvollen Blick in den schon gebrochenen Augen...

2. Kapitel.

„So, Mama, hier sind die Karten für heute Abend! Br, war das ein Andrang — phänomenal! fast lauter Herren. Du, Klaudia,

Deinen Leutnant Siegfeld hab' ich auch getroffen, er war ganz entzückt, als er hörte, daß wir auch gehen, seine Augen leuchteten wie Feuerräder, und sein Schmirbel wippte förmlich vor Freude. Ich mußte nachher den ganzen Weg darüber lachen.“

Margit Remejus lachte auch jetzt, daß ihr ganzes tadelloses Gebiß zum Vorschein kam. Aus ihrem von der frischen Morgenluft geröteten Gesicht strahlte beinahe ein Uebermaß von Kraft und Lebensfreude. Strikende Augen, ein üppig geschwungener Mund und so voll entwickelte Formen, daß ihr jeder anstatt achtzehn Jahre zwanzig gegeben hätte, machten sie zu einem schönen Mädchen.

Klaudia sah ihrer Schlantheit wegen jünger aus, trotzdem sie die ältere war. Ein weicher, sinnlicher Ausdruck lag auf ihren kinderhaft zarten Zügen. Sie war das verjüngte Ebenbild der Mutter, welche immer noch als schön gelten konnte, selbst wenn sie, wie jetzt, in einem nicht mehr ganz sauberen Negligee von den Strapazen einer durchwachten Nacht ausruhte.

Klaudia, die mit gelangweilten Mienen zum Fenster hinaus sah, wandte sich jetzt ärgerlich an die Schwester.

„Daß Du es nicht lassen kannst, Dich in meine Angelegenheiten zu mischen! Was kümmert Dich Siegfeld? Ich denke eben nach, wie ich den überspannten Menschen los werden könnte, und Du gibst ihm ohne Ermächtigung ein förmliches Rendezvous!“

Margit, die Hut und Schleier achtlos auf eine Chaiselongue geworfen und eben ihre Handschuhe aufknöpfte, sah höchst erstaunt drein.

„Los werden? Den Siegfeld? Aber warum denn? Einen so netten Menschen!“

„Das versteht Du nicht, Kleine. Dieser „nette Mensch“ langweilt mich zum Sterben mit seinen „ernsten Absichten“ und seiner sentimentalen Liebe. Als ob ich schon jetzt aus Heiraten dächte! Dazu habe ich in fünf Jahren noch reichlich Zeit, und mit meinem Gelde kaufe ich mir dann ganz was anderes, als einen Leutnant. Das merk Dir und bestelle künftig Deine Anbieter, dagegen habe ich nichts.“

Margit sah ärgerlich aus. Sie konnte es nicht leiden, wenn man sie „Kleine“ nannte. Jetzt schleuderte sie die Handschuhe dem Hut nach, reckte die Arme in die Höhe und rief kläglich:

„Hunger, Hunger! Mama, ich verhungere, gibt es denn gar nichts von gestern abend?“

Frau Grete brach in Lachen aus.

„Geh nur in die Küche, Giti, Agnes wird schon was haben, und laß auch für Klaudia und mich etwas herein bringen.“

Margit wirbelte im Tanzschritt hinaus.

Hienfong-Essenz gar. m. Wein
schon bei der
Wieder-
nahme extrahiert 120, 240, 360, 480, 600, 720, 840, 960, 1080, 1200, 1320, 1440, 1560, 1680, 1800, 1920, 2040, 2160, 2280, 2400, 2520, 2640, 2760, 2880, 3000, 3120, 3240, 3360, 3480, 3600, 3720, 3840, 3960, 4080, 4200, 4320, 4440, 4560, 4680, 4800, 4920, 5040, 5160, 5280, 5400, 5520, 5640, 5760, 5880, 6000, 6120, 6240, 6360, 6480, 6600, 6720, 6840, 6960, 7080, 7200, 7320, 7440, 7560, 7680, 7800, 7920, 8040, 8160, 8280, 8400, 8520, 8640, 8760, 8880, 9000, 9120, 9240, 9360, 9480, 9600, 9720, 9840, 9960, 10080, 10200, 10320, 10440, 10560, 10680, 10800, 10920, 11040, 11160, 11280, 11400, 11520, 11640, 11760, 11880, 12000, 12120, 12240, 12360, 12480, 12600, 12720, 12840, 12960, 13080, 13200, 13320, 13440, 13560, 13680, 13800, 13920, 14040, 14160, 14280, 14400, 14520, 14640, 14760, 14880, 15000, 15120, 15240, 15360, 15480, 15600, 15720, 15840, 15960, 16080, 16200, 16320, 16440, 16560, 16680, 16800, 16920, 17040, 17160, 17280, 17400, 17520, 17640, 17760, 17880, 18000, 18120, 18240, 18360, 18480, 18600, 18720, 18840, 18960, 19080, 19200, 19320, 19440, 19560, 19680, 19800, 19920, 20040, 20160, 20280, 20400, 20520, 20640, 20760, 20880, 21000, 21120, 21240, 21360, 21480, 21600, 21720, 21840, 21960, 22080, 22200, 22320, 22440, 22560, 22680, 22800, 22920, 23040, 23160, 23280, 23400, 23520, 23640, 23760, 23880, 24000, 24120, 24240, 24360, 24480, 24600, 24720, 24840, 24960, 25080, 25200, 25320, 25440, 25560, 25680, 25800, 25920, 26040, 26160, 26280, 26400, 26520, 26640, 26760, 26880, 27000, 27120, 27240, 27360, 27480, 27600, 27720, 27840, 27960, 28080, 28200, 28320, 28440, 28560, 28680, 28800, 28920, 29040, 29160, 29280, 29400, 29520, 29640, 29760, 29880, 30000, 30120, 30240, 30360, 30480, 30600, 30720, 30840, 30960, 31080, 31200, 31320, 31440, 31560, 31680, 31800, 31920, 32040, 32160, 32280, 32400, 32520, 32640, 32760, 32880, 33000, 33120, 33240, 33360, 33480, 33600, 33720, 33840, 33960, 34080, 34200, 34320, 34440, 34560, 34680, 34800, 34920, 35040, 35160, 35280, 35400, 35520, 35640, 35760, 35880, 36000, 36120, 36240, 36360, 36480, 36600, 36720, 36840, 36960, 37080, 37200, 37320, 37440, 37560, 37680, 37800, 37920, 38040, 38160, 38280, 38400, 38520, 38640, 38760, 38880, 39000, 39120, 39240, 39360, 39480, 39600, 39720, 39840, 39960, 40080, 40200, 40320, 40440, 40560, 40680, 40800, 40920, 41040, 41160, 41280, 41400, 41520, 41640, 41760, 41880, 42000, 42120, 42240, 42360, 42480, 42600, 42720, 42840, 42960, 43080, 43200, 43320, 43440, 43560, 43680, 43800, 43920, 44040, 44160, 44280, 44400, 44520, 44640, 44760, 44880, 45000, 45120, 45240, 45360, 45480, 45600, 45720, 45840, 45960, 46080, 46200, 46320, 46440, 46560, 46680, 46800, 46920, 47040, 47160, 47280, 47400, 47520, 47640, 47760, 47880, 48000, 48120, 48240, 48360, 48480, 48600, 48720, 48840, 48960, 49080, 49200, 49320, 49440, 49560, 49680, 49800, 49920, 50040, 50160, 50280, 50400, 50520, 50640, 50760, 50880, 51000, 51120, 51240, 51360, 51480, 51600, 51720, 51840, 51960, 52080, 52200, 52320, 52440, 52560, 52680, 52800, 52920, 53040, 53160, 53280, 53400, 53520, 53640, 53760, 53880, 54000, 54120, 54240, 54360, 54480, 54600, 54720, 54840, 54960, 55080, 55200, 55320, 55440, 55560, 55680, 55800, 55920, 56040, 56160, 56280, 56400, 56520, 56640, 56760, 56880, 57000, 57120, 57240, 57360, 57480, 57600, 57720, 57840, 57960, 58080, 58200, 58320, 58440, 58560, 58680, 58800, 58920, 59040, 59160, 59280, 59400, 59520, 59640, 59760, 59880, 60000, 60120, 60240, 60360, 60480, 60600, 60720, 60840, 60960, 61080, 61200, 61320, 61440, 61560, 61680, 61800, 61920, 62040, 62160, 62280, 62400, 62520, 62640, 62760, 62880, 63000, 63120, 63240, 63360, 63480, 63600, 63720, 63840, 63960, 64080, 64200, 64320, 64440, 64560, 64680, 64800, 64920, 65040, 65160, 65280, 65400, 65520, 65640, 65760, 65880, 66000, 66120, 66240, 66360, 66480, 66600, 66720, 66840, 66960, 67080, 67200, 67320, 67440, 67560, 67680, 67800, 67920, 68040, 68160, 68280, 68400, 68520, 68640, 68760, 68880, 69000, 69120, 69240, 69360, 69480, 69600, 69720, 69840, 69960, 70080, 70200, 70320, 70440, 70560, 70680, 70800, 70920, 71040, 71160, 71280, 71400, 71520, 71640, 71760, 71880, 72000, 72120, 72240, 72360, 72480, 72600, 72720, 72840, 72960, 73080, 73200, 73320, 73440, 73560, 73680, 73800, 73920, 74040, 74160, 74280, 74400, 74520, 74640, 74760, 74880, 75000, 75120, 75240, 75360, 75480, 75600, 75720, 75840, 75960, 76080, 76200, 76320, 76440, 76560, 76680, 76800, 76920, 77040, 77160, 77280, 77400, 77520, 77640, 77760, 77880, 78000, 78120, 78240, 78360, 78480, 78600, 78720, 78840, 78960, 79080, 79200, 79320, 79440, 79560, 79680, 79800, 79920, 80040, 80160, 80280, 80400, 80520, 80640, 80760, 80880, 81000, 81120, 81240, 81360, 81480, 81600, 81720, 81840, 81960, 82080, 82200, 82320, 82440, 82560, 82680, 82800, 82920, 83040, 83160, 83280, 83400, 83520, 83640, 83760, 83880, 84000, 84120, 84240, 84360, 84480, 84600, 84720, 84840, 84960, 85080, 85200, 85320, 85440, 85560, 85680, 85800, 85920, 86040, 86160, 86280, 86400, 86520, 86640, 86760, 86880, 87000, 87120, 87240, 87360, 87480, 87600, 87720, 87840, 87960, 88080, 88200, 88320, 88440, 88560, 88680, 88800, 88920, 89040, 89160, 89280, 89400, 89520, 89640, 89760, 89880, 90000, 90120, 90240, 90360, 90480, 90600, 90720, 90840, 90960, 91080, 91200, 91320, 91440, 91560, 91680, 91800, 91920, 92040, 92160, 92280, 92400, 92520, 92640, 92760, 92880, 93000, 93120, 93240, 93360, 93480, 93600, 93720, 93840, 93960, 94080, 94200, 94320, 94440, 94560, 94680, 94800, 94920, 95040, 95160, 95280, 95400, 95520, 95640, 95760, 95880, 96000, 96120, 96240, 96360, 96480, 96600, 96720, 96840, 96960, 97080, 97200, 97320, 97440, 97560, 97680, 97800, 97920, 98040, 98160, 98280, 98400, 98520, 98640, 98760, 98880, 99000, 99120, 99240, 99360, 99480, 99600, 99720, 99840, 99960, 100080, 100200, 100320, 100440, 100560, 100680, 100800, 100920, 101040, 101160, 101280, 101400, 101520, 101640, 101760, 101880, 102000, 102120, 102240, 102360, 102480, 102600, 102720, 102840, 102960, 103080, 103200, 103320, 103440, 103560, 103680, 103800, 103920, 104040, 104160, 104280, 104400, 104520, 104640, 104760, 104880, 105000, 105120, 105240, 105360, 105480, 105600, 105720, 105840, 105960, 106080, 106200, 106320, 106440, 106560, 106680, 106800, 106920, 107040, 107160, 107280, 107400, 107520, 107640, 107760, 107880, 108000, 108120, 108240, 108360, 108480, 108600, 108720, 108840, 108960, 109080, 109200, 109320, 109440, 109560, 109680, 109800, 109920, 110040, 110160, 110280, 110400, 110520, 110640, 110760, 110880, 111000, 111120, 111240, 111360, 111480, 111600, 111720, 111840, 111960, 112080, 112200, 112320, 112440, 112560, 112680, 112800, 112920, 113040, 113160, 113280, 113400, 113520, 113640, 113760, 113880, 114000, 114120, 114240, 114360, 114480, 114600, 114720, 114840, 114960, 115080, 115200, 115320, 115440, 115560, 115680, 115800, 115920, 116040, 116160, 116280, 116400, 116520, 116640, 116760, 116880, 117000, 117120, 117240, 117360, 117480, 117600, 117720, 117840, 117960, 118080, 118200, 118320, 118440, 118560, 118680, 118800, 118920, 119040, 119160, 119280, 119400, 119520, 119640, 119760, 119880, 119960, 120080, 120200, 120320, 120440, 120560, 120680, 120800, 120920, 121040, 121160, 121280, 121400, 121520, 121640, 121760, 121880, 122000, 122120, 122240, 122360, 122480, 122600, 122720, 122840, 122960, 123080, 123200, 123320, 123440, 123560, 123680, 123800, 123920, 124040, 124160, 124280, 124400, 124520, 124640, 124760, 124880, 125000, 125120, 125240, 125360, 125480, 125600, 125720, 125840, 125960, 126080, 126200, 126320, 126440, 126560, 126680, 126800, 126920, 127040, 127160, 127280, 127400, 127520, 127640, 127760, 127880, 128000, 128120, 128240, 128360, 128480, 128600, 128720, 128840, 128960, 129080, 129200, 129320, 129440, 129560, 129680, 129800, 129920, 130040, 130160, 130280, 130400, 130520, 130640, 130760, 130880, 131000, 131120, 131240, 131360, 131480, 131600, 131720, 131840, 131960, 132080, 132200, 132320, 132440, 132560, 132680, 132800, 132920, 133040, 133160, 133280, 133400, 133520, 133640, 133760, 133880, 134000, 134120, 134240, 134360, 134480, 134600, 134720, 134840, 134960, 135080, 135200, 135320, 135440, 135560, 135680, 135800, 135920, 136040, 136160, 136280, 136400, 136520, 136640, 136760, 136880, 137000, 137120, 137240, 137360, 137480, 137600, 137720, 137840, 137960, 138080, 138200, 138320, 138440, 138560, 138680, 138800, 138920, 139040, 139160, 139280, 139400, 139520, 139640, 139760, 139880, 139960, 140080, 140200, 140320, 140440, 140560, 140680, 140800, 140920, 141040, 141160, 141280, 141400, 141520, 141640, 141760, 141880, 142000, 142120, 142240, 142360, 142480, 142600, 142720, 142840, 142960, 143080, 143200, 143320, 143440, 143560, 143680, 143800, 143920, 144040, 144160, 144280, 144400, 144520, 144640, 144760, 144880, 145000, 145120, 145240, 145360, 145480, 145600, 145720, 145840, 145960, 146080, 146200, 146320, 146440, 146560, 146680, 146800, 146920, 147040, 147160, 147280, 147400, 147520, 147640, 147760, 147880, 148000, 148120, 148240, 148360, 148480, 148600, 148720, 148840, 148960, 149080, 149200, 149320, 149440, 149560, 149680, 149800, 149920, 150040, 150160, 150280, 150400, 150520, 150640, 150760, 150880, 151000, 151120, 151240, 151360, 151480, 151600, 151720, 151840, 151960, 152080, 152200, 152320, 152440, 152560, 152680, 152800, 152920, 153040, 153160, 153280, 153400, 153520, 153640, 153760, 153880, 154000, 154120, 154240, 154360, 154480, 154600, 154720, 154840, 154960, 155080, 155200, 155320, 155440, 155560, 155680, 155800, 155920, 15

„Ein nährliches Ding,“ lächelte die Mama ihr mit zufriedenen Blicken nachsehend, „und wie sie gefiel gestern, die Herren waren rein weg; ihre Hüfte ist aber auch herrlich. Solche Linien findet man selten.“

Klaudia rümpfte die Nase. „Ich finde es unfein, so viel davon zu zeigen, wie Giti gestern tat, hinterher machten die Herren dann Witze. Aber das ist ihre Sache. Ich brauche zwei neue Kleider, Mama, eines für den Ausflug nach Schloß Hermsdorf und eines für das Audestfest nächste Woche und dann, Mama... in der Palmstraße der Zumbler hat eine Uhr, ganz was Feines, Kleines, Märchenhaftes, so recht geschaffen für Deine Klaudia... ja Mama?“

Frau Grete seufzte. „Aber liebes Kind, woher denn? Du weißt doch, was mir Onkel Wolfgang gibt! Mit dem Kostgeld bin ich ohnehin schon lange fertig, diese Gesellschaften kosten so viel... und Du hast ja Großmamas Uhr.“

„Ach, dieses vorweltliche Monstrum! Glaubst Du, die werde ich tragen? Das war nur Bosheit vom Onkel, daß er sie mir aufzwang. Ueberhaupt... ich finde es schmähslich, daß er uns so kurz hält, wenn Papa noch lebte, stünde es wohl anders und wir müßten nicht um jeden Kreuzer ein Gesicht beim Vormund einreichen?“

Frau Grete antwortete nicht, sie beschäftigte sich damit, die Briefe der Morgenpost zu öffnen. Lauter Rechnungen! Ihr Gesicht wurde beinahe sorgenvoll. Daß sie aus diesen ewigen Kalamitäten nicht herauskam! Wolfgang hatte dafür natürlich kein Verständnis, was wußte er von den Preisen, welche Damentoilletten kosteten? Seine Mutter hatte sich immer einfach gekleidet, und Renate besaß die Finanztalente des alten Nemestus, bei der gab's trotz der drei Zungen immer noch einen Ueberfluß; sie, Grete, war nicht ans Knäusen gewöhnt. Das begriff diese hochmütige Sippe nicht, bei der Schuldennachen gleich nach Werd und Todschlag kam. Aber wie hingen dafür auch diese Töchter an ihrer guten Mama, die ihnen nie etwas abspug und dem Onkel gegenüber immer eine Ausrede in Bereitschaft hatte! Gottlob, es war ja da, das Geld, und eines Tages würde die Vormundenschaft auch ein Ende haben, darum brauchte man den Mädchen wahrlich nichts zu versagen. Diesen schönen Mädchen, um die alle Welt sie beneidete! Frau Grete war ganz gerührt, wenn sie an die Erfolge ihrer Töchter dachte, und leichtfertig legte sie die Rechnungen auf ein Tischchen, welches neben der Ottomane stand.

„Und die Uhr, Mami? Und die Kleider?“ schmeichelte Klaudia, Frau Gretens weiße Hand

tätigkelnd, an der die Ringe im Sonnenlicht aufdringlich funkelten.

„Nun, wir werden sehen, Liebling. Laß mir nur Zeit, vielleicht wirkt die Mama wieder ein Wunder!“

Ein Kuß belohnte die Willfährigkeit. Jetzt brachte Margit eine Platte mit kaltem Geflügel im Triumph herein. Das Stubenmädchen folgte mit Tellern, Gläsern und eine Flasche Burgunder.

Das Zimmer sah noch schauerhaft unordentlich aus. Alle Möbel lagen voll mit Toilettegegenständen, Nippes, Büchern, Arbeiten, Zeitungen usw. Während drüben im Schlafzimmer und Salon gereinigt wurde, hatten sich die Damen im Wohnzimmer niedergelassen, und es war eine Eigenschaft von ihnen, daß sie jeden Raum, den sie mit ihrer Anwesenheit beehrten, binnen kurzem völlig in Unordnung brachten. Das Stubenmädchen wußte davon zu erzählen.

Endlich wurde auf dem Arbeitstisch Platz gemacht, das Stubenmädchen stellte das Frühstück hin, raffte einen Arm voll nicht hingehöriger Dinge auf und verschwand.

Als sie im besten Essen waren, klingelte es. „Wer kann das sein?“ fragte Margit verwundert.

Eine männliche Stimme ließ sich vernehmen. „Hergott, der Onkel! Schon so früh? Es ist noch nicht einmal elf!“

Frau Grete erblaßte und sprang auf.

„Schnell, Margit, schnell, nimm die Theaterbillets, und Du, Klaudia, trage Deine Abendtoilette weg, Du weißt, er will, daß Ihr noch Trauer tragt, und da —“ sie drückte der rasch Enteilenden einige Bände Bole in die Hand, „geht, geht...“

Als die Tür sich hinter den Mädchen schloß, atmete sie auf. Im nächsten Augenblick trat Wolfgang ein. Mit der ihr eigenen Liebenswürdigkeit, welche sie auch ungeliebten Personen gegenüber nie verließ, begrüßte Grete den Schwager.

(Fortsetzung folgt.)

Beiteres.

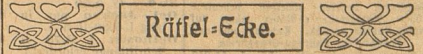
Unvorsichtig. Dame (die nach einem Einkauf vom Uebel zur Tür geleitet wird): „Ach bitte Sie, sich meinethalben nicht zu bemühen. Uebel, Durchaus keine Mühe, meine Gnädigste, ich bin so daran gewöhnt. Seitdem wir so viele Abenddinner in der Stadt haben, begleitet ich sowohl alle Kundinnen zur Tür.“ (Luftige Blätter)

Gewissenhaft. Geschäftsfreund: „Wenn erlangen Sie denn davon Kenntnis, daß Ihnen Ihr Buchhalter mit zehntausend Mark durchgegangen war?“ Kaufmann: „Gleich nach seinem Weggang, er hatte nämlich vorher den Kassen nach im Verlußtonto geübt!“ (Dorfb.)

„Serienreisende. „Ne, so'n Ausflug nach Bayern kostet 'n enormes Geld!“ — „Wir können aber doch haren, Männlein; als Bergstücke nehmen wir zum Beispiel alle Jardinenhalter mit!“

„Boshart. „Fällt Ihnen heute gar nichts an mir auf, Fräulein Viki?“ — „Nein, absolut nichts.“ — „Na, ich habe doch meinen Schnurrbart stehen lassen.“ — „Ach, und nun wissen Sie wohl nicht, wo?“ (Hüg. N.)

„Moderne Kultur. A.: „Du hast keinen Hausschlüssel? Stehst Du so unter dem Kanoffel?“ B.: „Das nicht, aber meine Frau braucht ihn selber!“ (Dorfb.)



Rästel-Ecke.

Rästel.

Wie heißt der mächtigste Monarch, Der in der Welt erdienen, Und dem wir alle bis zum Sarg Mit regem Eifer dienen?

Er, der gefürchtete Despot Und der Verführer großher, Der schnellste Ketter in der Not, Der allerbeste Tröster?

Wer ist's, den alle Welt verehrt, Der unre Kuß vergiftet, Der Glück und Unglück uns beschert, Der Krieg und Frieden stiftet?

Wer ist's, vor dem die Welt sich beugt, Und den sie schmeicheln ehret, Der unsre Sorgen leicht verdrängt, Und unsre Sorgen mehret?

Und kurz, wer ist's der uns erbeut, Beglückt und quält auf Erden? Den jeder zu erlangen strebt, Um bald ihn los zu werden? —

Contelle.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rästels aus voriger Nummer:

I. Verlegen. — II. Amiel, Selma, Salem, Selam.

Geschäftliches.

Erparates Geld ist auch verdient! Jeder Raucher, dem es darum zu tun ist, einen aufsergewöhnlich billigen und trotz des billigen Preises hochfeinen Rauchtabak zu erhalten, sollte mit den Rauchtabaken eine Probe machen, welche die bekannte Rauchtabak-Firma Emil Kähler in Bruchsal in Baden in den Handel bringt. Diese Firma ist bei allen Raucherkreisen sehr beliebt durch ihre streng reelle und solide Bedienung, und die verschiedenen Sorten Rauchtabak finden allgemein in Raucherkreisen den größten Beifall. In der heutigen Nummer unseres Blattes annonciert die Firma Emil Kähler in Bruchsal in Baden ihre hauptsächlich begährten Sorten u. verbleibt sich in diesem Anzeig, zu jedem Auftrag auf 9 Mk. einer dieser Tabaksorten eine hübsche, dauerhafte, kurze Gesundheitszigarette aus Holz oder Porzellan oder eine elegante lange Pfeife, ganz nach Wunsch des Bestellers, gratis beizufügen. Die vielen freiwillig bei der Firma eingehenden Anerkennungen von Rauchern aus allen Berufsgruppen sind der beste Beweis, daß in jeder Beziehung das Beste geboten wird, und wir können jeder Raucher mit gutem Gewissen empfehlen, bei Bedarf eine Probe mit den Rauchtabaken der bestens renommierten Rauchtabakfirma Emil Kähler in Bruchsal in Baden zu machen.

Das neue Bett!

hochfein rot, blau, Damendübel, große Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Bld. Stahlbauern, wegen kleinerer Federbetten & Gebett Matz 30.-, daselbe Bett mit Damendübel M. 35.-, Feinrot herriodant. Damendübel M. 40.-, Wichtig gekleidet, Gebt zuerst. Katalog frei.

Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.

Die weltberühmte echte Gündel's

Hienfong-Essen;

verf. 1 D. M. 2.50 (30 St. M. 6.- tollentfrei) Dr. Schwabers 1.80 Markt Rollen billiger.

J. M. Gündel,

gicht, königliche Schüringen, größter Versand am Plage.

Wilhelm Paulus,

Markneukirchen i.S. No. 568



Haar-Ausfall

(sowie Schuppen und Spalten der Haare wird unbedingt beseitigt durch Waschen mit

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

Schönmarke „Stedenpferd“ von Bergmann & Co., Radebeul. Bestes Mittel zur Stärkung und Kräftigung des Haarwuchses. Borr. à Stück 50 Pfg. in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Verküme überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Maxby (Vaschen Formas)

„Der perfekte Buchhalter“

In einfacher und doppelter Buchführung gegen vorherige Einmündung von M. — 68 kommen zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebertragen und Abschließen der Bücher durch befeigste bildliche Darstellungen leicht faßlich und sofort jeder mann verständlich. Falsche Buchungen daher unmöglich! Spart Zeit und viel Geld! Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt! Zu beziehen durch den Verlag

Max Pasch, Berlin SW., Ritterstrasse 50.

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog

Hygienischer Bedarfs-Artikel mit ärztlich verfasster Broschüre. Sanitäts-Haus „Aesculap“ Frankfurt a. M. 12

Gichtiker

trinken keinen Brannan mehr, sondern nehmen Dr. Liese's Gichtpillen. Versand durch Adlerapotheke Lübeck 1.

Kgr. Sachs. **Technikum** Heineichen Maschinen- u. Elektrotechnik. Ing., Techn. u. Werkm. Brückenbau. Prgr. fr. Leuchfabrik

Hamburger Kaffee

roh und geröstet. Verlangen Sie Preisliste. **Willi Nimmergut Hamburg 27.**

Anzeigen

haben in diesem Blatt weiteste Verbreitung.

Clichés in Autotypie und Strichätzung liefert schnellstens und billigst. Wilhelm Greve, Berlin SW

Schlafdecken!

Tiger II a 125/175 1.35, I 140/190 2.10. Norma II 140/190 2.85, I 2.65. „Marko Kammerlin“ II 140/190 3.85, I 140/200 4.55. 2 St. Franko, 4 St. 5/6, 10 St. 10/6. Tabatt, Nachnahme 30 Pfr. extra. Gemeinschaftliche Bestellungen zu empfehlen. Vertreter überall gesucht. **C. Schönbohm, Brühl I/M. 45.**

